



Querschnittsthema 1

Ekklesiologische Grundlagen und Kirchenentwicklung – Teil 2 Aufnahme von Resonanzen und weiterführende Überlegungen

Stand: 08.10.2021

Impulspapier Ekklesiologische Grundlagen und Kirchenentwicklung

Teil 2 – Aufnahme von Resonanzen und weiterführende Überlegungen

Zu dem Impulspapier „Ekklesiologische Grundlagen und Kirchenentwicklung“ sind mittlerweile etliche Rückmeldungen eingegangen. Außerdem hatten wir am 10. Mai 2021 Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis um Rückmeldungen gebeten. Der vorliegende Text greift Fragen und Anregungen auf, präzisiert das Impulspapier und führt es weiter. Wie das Impulspapier selbst beschreibt dieser Text die theologischen Grundüberlegungen im Prozess ekhn2030. Die Rückmeldungen und die weiterführenden Überlegungen sind unter drei Fragestellungen zusammengefasst.

1. Ist ekhn2030 ein Einsparprozess oder ein Prozess der Kirchenentwicklung?
2. Was bedeutet „Kommunikation des Evangeliums“?
3. Was ist unter Mitgliederorientierung, Gemeinwesenorientierung und Regionalentwicklung zu verstehen?

1. Ist ekhn2030 ein Einsparprozess oder ein Prozess der Kirchenentwicklung?

ekhn2030 hat eine Einsparvorgabe. Bis zum Jahr 2030 sollen strukturell im Haushalt 140 Millionen Euro eingespart werden. Das trägt dem Rechnung, dass die Mitgliederzahl zurückgeht und deshalb weniger Ressourcen zur Verfügung stehen werden. Das Einsparziel berücksichtigt auch, dass die Erhöhung zukünftiger Verpflichtungen (Beihilfe- und Pensionen) im jeweiligen Haushalt „erwirtschaftet“ werden soll. Mit diesen Vorgaben ist ekhn2030 ein klarer und harter Einsparprozess. Zugleich haben wir mit der Gesamtanlage des Prozesses in der bisherigen Arbeit entschieden: Die Einsparungen werden nicht dadurch zu erzielt, dass die gegenwärtigen Budgets einfach linear gekürzt werden und die bisherige Arbeit mit weniger Mitteln gemacht wird. Das ist nicht möglich. Durch die zurückliegenden Sparprozesse sind hier Grenzen erreicht. Deshalb geht es in ekhn2030 darum, unsere Kirche weiterzuentwickeln. Das bedeutet auch, Strukturen zu verändern und manches, was bisher getan wurde, zu beenden. Ein wesentliches Ziel ist dabei auch, trotz zurückgehender Ressourcen flexibel zu bleiben, um Neues beginnen zu können. In diesem Sinn ist ekhn2030 ein Prozess der Kirchenentwicklung. Es geht nicht um resignative Schrumpfung, sondern um aktive Zukunftsgestaltung. Trotz aller Reduktionen werden wir immer noch über gute Gestaltungsmöglichkeiten verfügen. Wie sich Einsparen und Entwickeln zueinander verhalten, hängt sehr davon ab, wie groß die Bereitschaft zu Veränderungen ist. Und ob es gelingt, die nötigen Reduktionen und Investitionen in ein gutes Verhältnis zu bringen. An etlichen Stellen, etwa bei den Gebäuden oder bei anderen langfristigen Verpflichtungen, streben wir an, „Kirche mit leichtem Gepäck“ zu werden. In einem tiefen theologisch-geistlichem Sinn gilt hier: *„Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen; denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.“* (EG 428,3) Diese Worte erinnern daran, dass wir als Kirche unterwegs sind auf dem Weg durch die Zeit. Und das bedeutet auch immer, sich aufzumachen, Herausforderungen anzunehmen und sich auf Neues hin zu bewegen. Es sind Gebetsworte, die um Gottes Hilfe bitten – im Vertrauen, dass Gott diesen Weg mitgeht. Das erbiten und hoffen wir auch für unseren Weg als Kirche in den nächsten Jahren und Jahrzehnten.

Bei allen nötigen Veränderungen ist der Prozess ekhn2030 bisher weitgehend so angelegt, dass wir an bestehende Strukturen anknüpfen, weil das auch noch gut möglich und sinnvoll ist. Diese werden weiterentwickelt – so etwa bei dem Verhältnis von Parochie und Region. Es ist nicht so, dass wir Kirche völlig neu denken müssten und nichts mehr Bestand haben kann. Allerdings ist es gut, wenn es gelingt, Raum für Neues zu schaffen. Das kann und darf aber nicht einheitlich geregelt werden, sondern muss nach unserem Kirchenverständnis mit den Gemeinden und aus den Gemeinden heraus in den Regionen entstehen. Hierzu mehr unter der dritten Frage. Wir sind herausgefordert, uns auf den Weg zu machen, Verän-

derungen so anzustoßen, dass Menschen mitgehen und gestalten können. Dies gilt für alle Ebenen unserer Kirche: vor Ort in Gemeinden und Dekanaten, in der Gesamtkirche mit Leitung, Verwaltung und ihren Einrichtungen. Wir wollen hinschauen, welche Gaben, Begabungen und Ressourcen wir haben und wie wir diese in guter Zusammenarbeit miteinander einsetzen können. Dazu gehört auch der Blick über die EKHN hinaus – in der Kooperation mit anderen Landeskirchen und in der Gemeinschaft der Gliedkirchen der EKD. Auch bei zurückgehenden Ressourcen ist uns viel gegeben und anvertraut. Manchmal wird es traurig sein, Gewohntes und Liebgewordenes loszulassen und zu verabschieden. Aber es gibt viele Gründe, neuen Wegen zu vertrauen – vor allem Gott selbst, der uns mit Jesus Christus zugesagt hat, immer bei uns zu sein.

2. Was bedeutet „Kommunikation des Evangeliums“?

Gott hat uns mit Jesus Christus zugesagt, immer bei uns zu sein. Hier knüpfen die folgenden Gedanken an: Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie ist begründet im Ruf von Jesus Christus, ihm nachzufolgen. Kirche ist Kirche im Namen und Auftrag von Jesus Christus. Im Zentrum des Prozesses ekhn2030 steht deshalb die Frage, welchen Auftrag wir als Kirche haben. Wir fragen nach unserem Auftrag und sehen unsere Aufgabe darin, diesen Auftrag mit den uns gegebenen Kräften möglichst gut zu erfüllen.

Für die Beschreibung des Auftrages haben wir die Formulierung „Kommunikation des Evangeliums“ gewählt. Geprägt wurde dieser Begriff von dem Theologen Ernst Lange in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Ernst Lange entwickelte damals viele innovative Gedanken. Die Gesellschaft war in vielen Umbrüchen. Sie wurde vielfältiger – auch in den Möglichkeiten der einzelnen Menschen, ihr Leben selbst zu gestalten. In der Theologie unserer Zeit wird „Kommunikation des Evangeliums“ vielfach als „Leitbegriff“¹ in der Praktischen Theologie und der Kirchentheorie verwendet. Das sind die „Fächer“ der Theologie, die in besonderer Weise die praktische Arbeit in den Kirchen erforschen, um Impulse für die kirchliche Praxis zu geben. Aber nicht nur dort wird der Begriff als Leitbegriff gebraucht. Der systematische Theologe Ingolf U. Dalferth drückt es zugespitzt so aus: *„Die Kommunikation des Evangeliums ist das theologische Zentrum des Christentums.“*²

Die Rückmeldungen, die wir bisher in ekhn2030 erhalten haben, zeigen: Es gibt einen großen Konsens, dass wir uns am Auftrag der Kirche orientieren. Das beinhaltet, konsequent danach zu fragen, wie die jeweilige Arbeit diesem Auftrag dient.

Zugleich wurde aber auch darauf hingewiesen, dass es wichtig wäre, „Kommunikation des Evangeliums“ weiter zu erläutern, um Missverständnisse zu vermeiden. So wurde gefragt:

1. Folgen unsere Texte nicht doch an einigen Stellen der Vorstellung, dass Kommunikation des Evangeliums in erster Linie Verkündigung ist? Nicht im Impulspapier, aber in den weiteren Texten ist zum Beispiel von „Verkündigungsteams“ die Rede.
2. Begrenzt der Begriff der Kommunikation kirchliches Handeln auf das bloße Wort? Welche Rolle spielt dann die Diakonie?
3. Was bedeutet Kommunikation des Evangeliums inhaltlich? Ist der Begriff nicht sehr weit gefasst und damit auch beliebig?

¹ Michael Domsgen / Bernd Schröder (Hg.), Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie, Leipzig 2014.

² Ingolf U. Dalferth, Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie, Leipzig 2018, 43.

4. Ist das Evangelium nicht manchmal missverstanden als eine nur ethische Botschaft, das heißt ein Appell an einzelne Menschen und die Welt, was zu tun ist?
5. Manchmal könnte der Eindruck entstehen, als würde die Kirche über das Evangelium verfügen und habe den Auftrag, dies nach außen an die Welt zu kommunizieren. Ist das so gemeint?

Kommunikation des Evangeliums ist tatsächlich ein weiter Begriff. Der Begriff vereint viele Perspektiven. Aber gerade deshalb ist er geeignet, den Auftrag der Kirche zu beschreiben. Nach evangelischem Verständnis gibt es Kirche, weil Gott durch Wort und Geist wirkt und gegenwärtig ist. Kirche gründet darin, dass Gott selbst geredet hat und immer noch redet. Die Bibel erzählt in all ihren Teilen davon, wie Gottes Wort Menschen berührt, bewegt, zusammenbringt und in den Dienst nimmt. Menschen antworten darauf in ihrem und mit ihrem Glauben, mit ihrem Gotteslob und ihren Klagen und dadurch, wie sie füreinander da sind. Das Evangelium ist die Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen. Es geht von Gott aus und es ist wirksame Kraft Gottes in dieser Welt. Weil Gott wirkt und weil Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche auf ganz unterschiedliche Weise antworten, verfügt Kirche nicht einfach über das Evangelium wie über einen Besitz. Kommunikation des Evangeliums ist immer ein Geschehen zwischen Gott und Mensch. In diesem Geschehen zwischen Gott und Mensch hat Kirche ihren Ort. Das lässt sich auch so sagen: Kirche sieht sich in Gottes Wort begründet und beauftragt, selbst zu antworten und so Gottes Kommunikation des Evangeliums zu dienen. Die gottesdienstliche Feier und die unmittelbare Verkündigung stehen im geistlichen Zentrum. Sie sind aber deshalb nicht einfach die wesentliche Kommunikation des Evangeliums gegenüber der alles andere unwesentlich oder gar entbehrlich wäre. Kirche kommuniziert durch alles, was sie sagt und tut oder auch nicht sagt und nicht tut. Sie wird sich deshalb immer fragen müssen, ob sie das Evangelium glaubwürdig bezeugt und kommuniziert.

Als Kirche Jesu Christi ist die Kirche von Jesus Christus in die Nachfolge gerufen und beauftragt. Insofern ist ihre Kommunikation des Evangeliums auf Jesus Christus bezogen. Die praktische Theologin Uta Pohl-Patalong und der praktische Theologe Eberhard Hauschildt haben ein wegweisendes Buch zum Kirchenverständnis geschrieben. In unseren Überlegungen haben wir manches davon aufgegriffen. Sie definieren Evangelium so: *„Für wesentlich halten wir die christliche Überzeugung, dass sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung die Liebe Gottes und seinen Willen zum Heil für alle Menschen zeigen. Damit werden alle, die an ihn glauben, hineingenommen in den in der hebräischen Bibel bezeugten Bund Gottes mit dem Volk Israel. Wir verstehen daher ‚Evangelium‘ als die Botschaft, dass Gott in Jesus Christus auf dem Weg seiner Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung alle Menschen, die an ihn glauben, hinein nimmt in seine Liebe und seinen Heilswillen für die Welt.“*³

Pohl-Patalong und Hauschildt führen dann aus, dass sich daraus **verschiedene Aufgaben für die Kirche** ergeben (s. Impulspapier). Diese sind auf das Thema, das Subjekt und die Welt bezogen. Das „**Thema**“ des Evangeliums wird bewahrt, vermittelt und gedeutet – besonders in den Gottesdiensten und in der Bildungsarbeit. Dadurch werden zugleich „Räume für Religion“ geöffnet. Hier wird natürlich auch über Gott und das Evangelium geredet. Zugleich bleibt aber die Kommunikation selbst immer ein Dialog. Für die einzelnen Menschen als antwortende „**Subjekte**“ in der Kommunikation des Evangeliums bietet Kirche individuelle Lebensbegleitung und sie initiiert Gemeinschaft. Da das Evangelium Gottes Heilswillen für alle „**Welt**“ beinhaltet, leistet Kirche „Hilfe in Verhältnissen gesellschaftlicher Ungleichheit und Benachteiligung“ und erhebt „die christliche Stimme in der Gesellschaft gegen gesellschaftliche Ungerechtigkeit“. Kirche, die dem Evangelium dient, ist deshalb immer diakonische Kirche.

Die Kommunikation des Evangeliums als Auftrag der Kirche ist grundsätzlich ein Auftrag für alle Getauften und Glaubenden (Priestertum aller Getauften bzw. Glaubenden). Die einzelnen Menschen sind nicht Objekte der Kommunikation des Evangeliums, sondern Subjekte ihres Glaubens und Lebens. Sie ent-

³ Eberhard Hauschildt / Uta Pohl-Patalong, Kirche, Gütersloh 2013, 420/421.

scheiden, wie sie in die Kommunikation des Evangeliums eintreten, und sie entscheiden auch, ob und wie sie Kirchenmitgliedschaft leben wollen.

Bei aller Offenheit der Kommunikation stellt sich allerdings auch immer die Frage, wo Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden um des Evangeliums willen Grenzen ziehen muss. „Die Offenheit gibt es nur mit Schließung.“ Das hat die Theologin und Diakoniewissenschaftlerin Claudia Schulz in ihrer Resonanz auf unseren Prozess gesagt. Das ist etwa dann der Fall, wenn Kirche Antisemitismus für nicht mit dem Evangelium vereinbar erklärt. Das Evangelium ist die bedingungslose Heilzusage Gottes. Nicht mit dem Evangelium vereinbar ist deshalb auf jeden Fall alles, was den Heilswillen Gottes für alle Menschen bestreitet. Wo dies geschieht – explizit oder auch implizit –, muss allerdings auch immer wieder neu geprüft werden und in der Kirche miteinander diskutiert werden.

Der Auftrag der Kirche bleibt zu allen Zeiten gleich. Welche konkreten Aufgaben sich daraus ergeben und wie sie wahrgenommen werden, verändert sich in den jeweiligen Herausforderungen. Veränderbar ist auch die konkrete Gestalt von Kirche. Allerdings ist diese nicht beliebig. Auch mit ihren Ordnungen kommuniziert Kirche. Deshalb versucht Kirche, in ihren Ordnungen dem Evangelium zu entsprechen. Die systematische Theologin Christiane Tietz hat das in ihrer Rückmeldung hervorgehoben.

Die Kommunikation des Evangeliums ist Grund und Auftrag der Kirche. In diesem Sinn unterstützt Kirche alles, was der Kommunikation des Evangeliums dient. Die für die Kirchenentwicklung abgeleitete Frage muss lauten: **Was dient der Kommunikation des Evangeliums? Welche und wie viele Menschen werden in die Kommunikation des Evangeliums hineingenommen und wie werden sie in der Kommunikation des Evangeliums unterstützt?**

3. Was ist unter Mitgliederorientierung, Gemeinwesenorientierung und Regionalentwicklung zu verstehen?

Kirche dient der Kommunikation des Evangeliums. Die traditionellen Begriffe sagen das so: Sie dient der Kommunikation des Evangeliums, indem sie ihre Aufgaben in Zeugnis (*Martyria*), gottesdienstlicher Feier (*Leiturgia*), Dienst in der Welt (*Diakonia*) und dem gemeinschaftlichen Leben (*Koinonia*) wahrnimmt.

Als EKHN haben wir mit Blick auf diese Dimensionen unser Selbstverständnis so definiert:

„Die EKHN ist eine offene und öffentliche Kirche, die in vielfältiger Gestalt nah bei den Menschen ist. Als solche entwickelt sie sich weiter, indem sie die Kommunikation des Evangeliums an den Mitgliedern und am Gemeinwesen orientiert. Die Weiterentwicklung der regionalen Perspektive hat dabei eine besondere Bedeutung.“

Mit den Begriffen Mitgliederorientierung, Gemeinwesenorientierung und Regionalentwicklung richten wir unsere Arbeit aus bzw. beschreiben wir Wege. Wir denken, dass wir auf diesen Wegen der Kommunikation des Evangeliums zurzeit am besten dienen können. Zu allen drei Begriffen, die Wege beschreiben und damit auch zugleich Ziele beinhalten, wurden und werden Fragen gestellt. Deshalb soll hier versucht werden, die Begriffe zu präzisieren.

Mitgliederorientierung

Mitgliederorientierung nimmt auf, dass das Evangelium Zuspruch und Kraftquelle für alle Menschen und damit auch für jeden einzelnen Menschen ist. Das gilt grundsätzlich für alle Menschen – ob sie Mitglieder der Kirche sind oder nicht. Ihrem Auftrag entsprechend muss Kirche deshalb auch immer uneigennützig für alle da sein. Sie hat aber als Gemeinschaft der Getauften und Glaubenden Menschen eine besondere Verantwortung für die Menschen, die durch die Taufe Christus verbunden sind. Nach evangelischem Verständnis sind die Menschen, die durch die Taufe mit Christus verbunden sind, auch Mitglieder der Kirche. Es sei denn, sie erklären förmlich ihren Austritt aus der Kirche. Ein wesentlicher Teil der Aufgabe

von Kirche als Gemeinschaft der Getauften und Glaubenden ist es, Menschen, darin zu bestärken, mit ihrem Leben und Glauben selbst Evangelium zu kommunizieren. Hier hat das Priestertum aller Getauften und Glaubenden seinen Ort.

Mitgliederorientierung heißt, dass Kirche danach fragt, wie sie Menschen in ihrem Glauben stützen, begleiten, bilden, stärken kann. Das wiederum ist auch Kommunikation des Evangeliums und deshalb immer „dialogisch“. Wie Menschen ihren Glauben und auch ihre Kirchenmitgliedschaft leben ist vielfältig. Dafür ist Kirche offen. Mitgliederorientierung bedeutet deshalb, sich für einzelne Menschen zu interessieren, mit ihnen im Kontakt und – sofern sie es wünschen – im Dialog zu bleiben. Uta Pohl-Patalong und Eberhard Hauschildt formulieren das so: *„In der Wertschätzung und Förderung veränderungsfähiger Kirchenbeziehung innerhalb einer gemeinsamen Kirche liegt das Profil der Mitgliederbeziehung evangelischer Großkirche – einer Kirche, die im Gottvertrauen ihre Mitglieder überraschen will, die sich von den Mitgliedern in ihrer Vielfalt immer überraschen lassen will und in beidem etwas von Gott erwartet.“*⁴ Mitgliederorientierung hat dabei nicht das vorrangige primäre Ziel, den Bestand der Kirche zu sichern. Sie nimmt Menschen als Individuen mit eigenen Interessen und auch einer eigenen persönlichen Antwort auf das Evangelium wahr. Mit der Mitgliederorientierung ist aber sehr wohl auch die Hoffnung verbunden, Menschen auch zur Mitgestaltung von Kirche und zur Mitgliedschaft zu motivieren. Sehr konkret sehen wir zurzeit eine besondere Aufgabe darin, mit Kirchenmitgliedern und allen, die dies wollen, auch digital in Kontakt zu bleiben. In der Perspektive des „Priestertums aller Getauften bzw. Glaubenden“ ist es besonders wichtig, attraktive Strukturen für ehrenamtliches und hauptamtliches Engagement zu schaffen.

Gemeinwesenorientierung

Das Interesse für einzelne Menschen in der Kirche und außerhalb der Kirche ist zugleich das Interesse an der Gemeinschaft von Menschen und an ihrem Zusammenleben. Das Evangelium hat in sich die Kraft, Menschen zu einer Gemeinschaft miteinander zu verbinden, in der Menschen gemeinsam im Glauben gestärkt werden. Als Gemeinschaft von Menschen lebt Kirche, Gemeinde Jesu Christi zu sein. Sie ist auch in diesem Sinn offen und öffentlich. Und sie lässt Menschen die Freiheit, selbst zu entscheiden, in welcher Nähe und auch in welcher Distanz sie zu dieser Gemeinschaft leben wollen. Die Gemeinde ist allerdings keine Gemeinschaft, die an sich selbst genug hat. Ihr Auftrag richtet sie auf die Welt hin aus. Sie weiß sich gerufen und beauftragt, aus der Botschaft und Kraft des Evangeliums in dieser Welt mitzuwirken und das gerechte und friedliche Miteinander zu stärken. Sie ist diakonische Kirche, die Menschen in ihrer Not hilft und auch die Stimme erhebt für diejenigen, die Unrecht und Ungerechtigkeit erleiden. Als diakonische Kirche ist sie gemeinwesenorientiert. Gemeinwesenorientiert ist Kirche nicht nur als diakonische Kirche, sondern auch in ihrer kulturprägenden Kraft. Claudia Schulz hat in ihrer Rückmeldung dazu geraten, in der Kirchenentwicklung noch mehr darauf zu vertrauen, dass das Evangelium sich selbst Raum nimmt. Das gilt für den Binnenraum der Gemeinde, es gilt aber auch für die Wirkkraft des Evangeliums in dieser Welt.

Mitglieder- und Gemeinwesenorientierung sind nicht Möglichkeiten, an denen wir uns in einem „Entweder-Oder“ ausrichten könnten. Es sind zwei Pole, die zusammen EKHN als offene und öffentliche Kirche beschreiben. Mitglieder- und Gemeinwesenorientierung gehören zusammen. Sie sind keine konkurrierenden Kirchenbilder. Werden sie isoliert betrachtet, besteht die Gefahr, dass Kirche sich entweder „gemeinwesenorientiert“ in die Gesellschaft hinein „auflöst“ oder „mitgliederorientiert“ nach innen „abschließt“.

⁴ A.a.O., 356.

Regionalentwicklung

Mit der doppelten Ausrichtung von Mitgliederorientierung und Gemeinwesenorientierung nimmt ekhn2030 die Gestaltungskraft des Evangeliums für einzelne Menschen und diese Welt in den Blick. Es wird gefragt, wie wir uns als Kirche so entwickeln können, dass wir dieser Kraft Raum geben. In der Weiterentwicklung versuchen wir dabei, die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen. Zugleich sehen wir die nachhaltige Entwicklung als eine Aufgabe, die im Heilswillen Gottes für alle Menschen begründet ist.

Für die konkrete Gestaltung kirchlichen Lebens vor Ort sollen regionale Nahbereiche identifiziert und entwickelt werden. Damit wird weitergeführt, was mit den bisherigen Gestaltungsprozessen in der EKHN in den letzten Jahrzehnten auf den Weg gebracht wurde. Die Dekanate wurden neuformiert. Sie wurden gestärkt, um Kirche in der Region gestalten zu können. Dabei haben in vielen Dekanaten Gemeinden bereits begonnen, in regionalen Nahbereichen miteinander zu kooperieren. Das hat zum einen den Grund, vorhandene Ressourcen besser zu nutzen. Zum anderen zeigt sich auch, dass es oft nur dann möglich ist, Neues zu entwickeln, wenn im Nahbereich mit anderen Gemeinden zusammengearbeitet wird. Sehr deutlich ist dies zum Beispiel bei gemeinsamen Gemeindebüros. Diese können dann so arbeiten, dass eine wirkliche Unterstützung für die Leitungsgremien und Entlastung bei der Verwaltungsarbeit möglich wird. Oft entstehen aber auch neue Ideen für Gottesdienste, Konfirmanden- und Jugendarbeit und anderes. Regionale Strukturen erhalten flächendeckende Präsenz von Kirche und helfen, dass Kirche in Personen und Gebäuden erkennbar bleibt. Sie wollen ermöglichen, Gott in der Fülle zu feiern, Glauben in Gemeinschaft zu leben und Freiräume zu eröffnen, um neue Formen und Schwerpunkte in der Kommunikation des Evangeliums zu erproben.

Im Prozess ekhn2030 wird vorgeschlagen, die Entwicklung der regionalen Nahbereiche weiterzuführen und verbindlich zu regeln. Dabei spielen Lebensverhältnisse und Sozialräume eine wichtige Rolle. Wie die Nahbereiche aussehen, kann dann im ländlichen und städtischen Kontext sehr unterschiedlich sein. Mancherorts ist eine große Gemeinde bereits ein „Nahbereich“, anderswo kooperieren Kirchengemeinden in unterschiedlichen Formen miteinander. Damit wird an vorhandene gemeindliche Strukturen angeknüpft. Gleichwohl ist es nicht das Ziel, den Nahbereich einfach als die größere Pfarodie zu gestalten. Die Dekanate und die regionalen Nahbereiche sollten zu Gestaltungsräumen werden, in denen sich auch unterschiedliche Gemeindeformen entwickeln können, die in einem Netzwerk miteinander arbeiten. Gemeinsam können dann auch „Erprobungsräume“ entwickelt werden, die von Menschen mit ihren besonderen Gaben und gemeinsamen Interessen geprägt werden. Dies geht allerdings nicht mit gesamtkirchlichen Vorgaben. Gesamtkirchlich müssen Rahmenbedingungen definiert und Unterstützungssysteme organisiert werden. Konkret gestaltet wird Kirche dort, wo miteinander gelebt wird: in den Gemeinden, den regionalen Nahbereichen und den Dekanaten. Im Miteinander werden sich nicht nur unterschiedliche Formen des gemeinsamen Lebens miteinander entwickeln, sondern auch der persönlichen Nähe und Erkennbarkeit. Es wird dabei auch regionale Unterschiede geben. In den Dekanaten und den regionalen Nahbereichen geht es darum, gemeinsam herauszufinden, wie Kirche mitglieder- und gemeinwesenorientiert gelebt und wie so die Kommunikation des Evangeliums in aller Vielfalt bestmöglich unterstützt werden kann.